

Wort zu verlieren. Doch gehört es zur Pflicht des Rezensenten, offensichtliche Fehler zur Sprache zu bringen. Es sind glücklicherweise, so weit ich sehe, nur wenige und von geringem Gewicht:

Die heute in den augustianischen Gemeinschaften gelebte Regula S. Augustini ist nicht mit dem Ordo monasterii identisch (S. 62), sondern mit dem sog. Praeceptum, dem nur der erste Satz des Ordo monasterii vorangestellt wurde. Die Frage, ob Christus und seine Jünger Besitz gehabt haben, wurde von den Franziskanern unter dem General Michael von Cesena 1322 verneint, nicht bejaht (S. 120). Die OSB-Kongregation von St. Vanne sei lothringisch, nicht französisch (S. 142). Das gerade war der Anlaß für die Entstehung der Tochterkongregation der Mauriner! Einige Druckfehler, die z. T. sinnstörend wirken: S. 81 Santiago de Compostela, S. 85 militiae, S. 132 Professoren (statt Professoren), S. 160 A. 4 Lacordaire, S. 177 decretum approbationis constitutionum, S. 204 Höhlenkloster von Kiew.

Für eine Neuauflage des Werkes habe ich, was die Aufmachung angeht, vor allem zwei Wünsche: eine stärkere Auflockerung des Textes durch Untertitel und ein Namen- und Sachregister. Die weiterführenden Literaturhinweise des Verf. sind von unterschiedlichem Wert. Das bekannte, aber veraltete Werk von Heimburger wird in Zukunft abgelöst durch die vielversprechende, inzwischen (1976) auf 3 Bände angewachsene italienische Ordenszyklopädie *Dizionario degli Istituti di Perfezione*, Rom, Edizioni Paoline, 1974 ff.

Die kritischen Bemerkungen scheinen in dieser Rezension zu überwiegen. Tatsächlich aber fallen sie gegenüber den unleugbaren Vorteilen des kleinen Buches von Frank kaum ins Gewicht. Ich habe die „Grundzüge“ mit Gewinn und sogar mit Genuß gelesen, und kann sie nur jedem empfehlen, der sich ohne viel Zeitaufwand über die wechselvolle Geschichte des christlichen Ordenswesens unterrichten möchte.

Gerleve

Pius Engelbert O. S. B.

Stephan Bitter: Die Ehe des Propheten Hosea. Eine auslegungsgeschichtliche Untersuchung (= Göttinger Theologische Arbeiten Band 3) Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975, 251 S., kart., DM 32,-.

Diese gelehrte Göttinger Dissertation hat einen für die Auslegungsgeschichte ungewöhnlich ertragreichen Gegenstand gewählt. Hoseas Heirat einer Hure hat seit je befremdet und irritiert, sie bot allen Moralisten ein kräftiges Argument zur Absage an das Alte Testament. Durch seine Anstößigkeit hat der Text immer neue Reflexionen herausgefordert. Mit Recht fand B. daher Hosea 1 und 3 hervorragend geeignet, den Einfluß der unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen auf das exegetische Ergebnis zu beobachten (S. 13 f.).

Die Arbeit umfaßt alle Phasen der Auslegungsgeschichte in den christlichen wie in den jüdischen Bereichen, von den frühen griechischen Deutungen beim Gnostiker Justin und bei Irenäus im 2. Jh. (S. 15) sowie von den targumischen Paraphrasen, die allerdings erst im Rückblick vom Mittelalter aus (S. 80 ff.) behandelt werden, bis zu den jüngsten Kommentaren unseres Jahrhunderts. In sechs Kapiteln wird der weite Weg durchschritten. Zu (I.) den Anfängen der griechischen, syrischen und lateinischen Auslegung (S. 15–37) gehören u. a. Theodor v. Mopsuestia, Augustin und Hieronymus. Kap. II verfolgt den „Fortgang und Ausgang der exegetischen Arbeit bei Griechen und Syrern“ im 6.–13. Jh. (S. 38–46), Kap. III den der christlichen und jüdischen Auslegung in lateinischer und hebräischer Sprache vom 12. bis 15. Jh. (S. 47–94), Kap. IV wendet sich der „christlichen und jüdischen Auslegung bis etwa 1600“ zu (S. 95–123), Kap. V den Auslegungen des 17. (S. 124–156) und Kap. VI denen des 18. Jh. (S. 157–174), dem auch der „Ausblick auf die Auslegung im 19. und 20. Jh. (S. 174–180) zugeordnet ist. Kap. VII bietet eine dankenswerte „Zusammenfassung“ (S. 181 f.).

Ein wichtiger Schwerpunkt liegt in der Darstellung der mittelalterlichen Interpretation. Auch bisher ungedruckte Kommentare werden untersucht (S. 47 ff.). In reichem Maße läßt der Verfasser allerwärts die Quellen selbst zu Worte kommen.

Sein Interesse wendet sich den Traditionen von Grundtypen der Auslegung und dem Aufkommen von Neuem und Eigenständigem zu.

Wie stellt man sich dem Anstößigen der Texte? Im Targum wird die Gleichnis-handlung zu einer Gleichnisrede (S. 80 ff.); diese alte Parabelhypothese kehrt bis zum 18. Jh. verschiedentlich wieder (S. 171). Dagegen stellt sich schon der babylonische Talmud der Faktizität des Berichteten (S. 81 ff.), sieht Hoseas Ehe mit der Dirne aber im weiten Rahmen der Geschichte Gottes mit Israel als Aufgabe der Erziehung (S. 83). Einen grundsätzlichen hermeneutischen Gegensatz erarbeiten auf christlicher Seite schon im 4. Jh. die Antiochener und die Alexandriner. Halten die Antiochener dem Wortlaut des Textes entsprechend an der Tatsächlichkeit der Vorgänge fest, so suchen die Alexandriner den allegorischen Hintersinn. Mit diesen Grundtypen ist die wichtigste Alternative „bis auf den heutigen Tag“ herausgestellt (S. 23). In gewisser Weise taucht etwas Neues erst mit Abraham Ibn Esra und Moses Maimonides im 12. Jh. auf, wenn sie die Ehegeschichte nur als eine Vision Hoseas ansehen (85 ff.).

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Arbeit gehört auf Grund der Quellenstudien im Mittelalter der Befund, daß in der Reformationszeit zwar eine erhebliche Intensivierung der philologischen Arbeit zu verzeichnen ist, nicht aber ein eigentlicher Einschnitt in der Auslegungsgeschichte (S. 121–123). Ganz neue Gesichtspunkte der Interpretation findet B. erst seit dem 18. Jh. in der Auslegungsgeschichte. Ihre Motivation findet B. mehr noch in der neuen „Frage nach dem menschlich-natürlichen Aspekt des prophetischen Handelns und Erkennens“ (S. 179) als in religionsgeschichtlichen Vergleichsmöglichkeiten und im differenzierten Interesse an literarischen Sprachformen. Allerdings führt die weitgehende Ablösung der Forschung von moralischen und dogmatischen Voraussetzungen nicht etwa zu einem stärkeren Konsensus. „Im Gegenteil: Der Dissensus ist breiter gefächert als je zuvor“ (S. 174 f.). Zwar treten die Parabel- und die Visionstheorie mehr und mehr zurück, aber das Verständnis der „wirklichen Begebenheiten“ zeigt große Gegensätze und zahlreiche feinere Nuancen, bis zu der neuesten Vermutung, daß die Rede von einem „Dirnenweib“ und „Dirnenkindern“ erst auf einen Glossator zurückgehe (S. 175–179).

Der Exeget kann die vorliegende Arbeit nur lebhaft begrüßen, erweitert sie doch mit ihrer Fülle von Interpretationsmodellen die Möglichkeiten, Argumente zu vergleichen. Vor allem schärft sie sein Auge für die Einflüsse unterschiedlicher Verstehensvoraussetzungen auf das exegetische Ergebnis. Für die Geschichte der Auslegung bedeutet sie, wenn nicht eine Korrektur der Bewertung bestimmter Epochen, so doch eine wesentliche Verfeinerung der Distinktionen (z. B. des Reformationszeitalters) und eine erhebliche Bereicherung unserer Materialkenntnisse (vor allem in den mittelalterlichen christlichen und jüdischen Quellen).

Heidelberg

Hans Walter Wolff

Alte Kirche

Michele Pellegrino: *Forma Futuri. Studi in Onore del Cardinal Michele Pellegrino.* Torino (Bottega D'Erasmus) 1975. XLIV, 1142 S.

What is a reviewer to do with a book of 72 miscellaneous essays running to 1142 pages comprising between quarter and half a million words, 34 of the essays in Italian, 28 in French, 5 each in German and in English (none, curiously, in Spanish)? Is he to plod through every word of the vast mass? Is he to take samples at random? This reviewer at any rate followed a policy of looking carefully at the scope and subject of each essay, and reading those that specially interested him, making sure that each language and each division of the work was properly represented.

Cardinal Pellegrino, whose elevation to the Archbishopric of Turin this volume